PAKISTAN

4, 6 Millionen Obdachlose, Spendenfluss zäh

UNO berät in Sondersitzung über Pakistan-Hilfe.

ISLAMABAD (mp, ag.). Drei Wochen nach Beginn der Überschwemmungen in Pakistan sind laut UNO weiter etwa 4,6 Millionen Menschen wegen der Fluten obdachlos; bisher war man von zwei Millionen Obdachlosen unter den 15 bis 20 Millionen insgesamt Betroffenen ausgegangen.

Die UN-Vollversammlung beriet am Donnerstagabend in New York über die Beschleunigung der Hilfe. Die ausländische Assistenz für Pakistan lief bisher ebenso wie das Spendenaufkommen schleppend an. Die UN hat um 460 Millionen Dollar Nothilfe gebeten; bisher traf die Hälfte ein.

Indiens Premier Singh rief Pakistan auf, Geld seines Landes anzunehmen. Indien bat seinen Erzfeind vorige Woche um fünf Millionen Dollar, erhielt aber keine Antwort. Laut UNO stellten u. a. die USA 97 Mio. Dollar bereit, Großbritannien 41, Deutschland und Australien je 32, die Türkei und Dänemark je elf Millionen.

„Staatliche Hilfe erbärmlich“

Das Landwirtschaftsministerium in Wien sagte Donnerstag 200.000 Euro Nahrungshilfe zu – für viele NGOs zu wenig: Das könne nur „ein erster Schritt gewesen sein“, meinte Andrea Wagner-Hager, Geschäftsführerin von Care Österreich. Max Santner vom Österreichischen Roten Kreuz (ÖRK) nannte die bisherige Staatshilfe für Pakistan „erbärmlich“.

ÖRK-Sprecherin Andrea Winter sagte, dass man seit einer Woche einen starken Anstieg der Privatspenden spüre. In Relation zu anderen Katastrophen sei die bisherige Summe nicht besonders weniger, sondern eher „verzögert“ gewesen: Wenn sich eine Katastrophe schleichend entwickle, tröpfle Geld auch langsamer ein.

Pakistan-Flut: Spendenkonten und aktuelle Entwicklungen
diepresse.com/pakistan

Caracas: Wo Mord zum Alltag gehört

VENEZUELA. *Präsident Chávez verliert die Kontrolle über das Verbrechen, die Mordrate in Caracas ist die zweithöchste der Welt. Ab sofort sind Fotos von Toten in Zeitungen verboten.*

Von unserem Korrespondenten
ANDREAS FINK

Hinter jeder Ecke lauert der Tod. Venezuelas Polizei wird der Gewalt in den Slums (Foto: Caracas) nicht mehr Herr. [Reuters]

CARACAS/BUENOS AIRES. „Wenn hier ein Bild stünde, dann würden Sie einen Vater sehen, der seinen toten Sohn beweint.“ Doch über der Fotozeile auf der Titelseite der venezolanischen Tageszeitung „El Nacional“ steht kein Bild, sondern eine weiße Fläche mit dem roten Schriftzug „censurado“ – zensiert.

In der zugehörigen Aufmachergeschichte informiert die Zeitung darüber, dass das „Tribunal Nummer 12“ von Caracas am Dienstag dem Blatt verboten habe, Bilder, Informationen und Werbung zu drucken, die mit Blut, Waffen, physischen Aggressionen und Informationen über Tote zu tun haben. Am Mittwoch wurde es allen Printmedien verboten, Bilder zu drucken, die „gewalttätig, blutig, grotesk“ seien, weil sie „die psychische und moralische Unversehrtheit der Kinder gefährden“.

Vorhof der bolivarischen Hölle

In der Vorwoche hatte „El Nacional“ ein riesiges Foto auf Seite eins gestellt, das Mordopfer in einer Leichenhalle der Hauptstadt zeigt, die kreuz und quer auf Bahren und am Boden abgelegt worden waren. Ein Dokument aus der Vorhölle der bolivarischen Republik Venezuela, deren Hauptstadt (mehr als vier Mio. Einwohner) heute die zweitgefährlichste Stadt der Erde ist: 30 bis 50 Morde pro Wochenende sind normal. Nur in Ciudad Juárez in Mexiko an der Grenze zu den USA, wo ein ultrabrutaler Krieg zischen Drogenbanden und dem Staat tobt, gibt es pro Kopf der Bevölkerung mehr Mordopfer. Die Redakteure wussten, worauf sie sich einließen, denn Präsident Hugo Chávez hatte sich zuvor auf einen spanischen TV-Bericht eingeschossen, der via „CNN en Español“ in Lateinamerika verbreitet wurde. „Los guardianes de Chávez“ (Chavez’ Wärter, zu sehen auf youTube) zeigt ein Panoptikum aus bewaffneten bolivarischen Milizen, Polizisten unter Feuer und einem Volk in Angst vor der steigenden Kriminalität. „Pornografie“ nannte Chávez den Bericht, hinter dem er Interessen seiner Gegner im Ausland wittert. „Dieses Thema der Gewalt und Kriminalität hat sich in einen gewichtigen kontrarevolutionären Faktor verwandelt“, sagte Chávez, der „Sicherheitsprobleme“ als „weltweites Phänomen“ deutet. Dass diese Erklärung einen Monat vor der Parlamentswahl am 26. September nicht ganz ausreicht, belegen die Zahlen: Jeden Tag werden in dem 26-Millionen-Staat 44 Menschen ermordet, das sind beinahe zwei Morde pro Stunde. 16.047 gewaltsame Tötungen zählte die NGO „Observatorio Venezolano de Violencia“ im Vorjahr, nur fünf Prozent der Morde werden aufgeklärt. Die Zahlen stammen aus dem Innenministerium, versichert der Leiter der NGO, der Soziologieprofessor Roberto Briceño León von der Universidad Central de Venezuela. Die Regierung dementiert das, legt allerdings auch keine anderen Zählungen vor. Seit fünf Jahren publiziert Venezuela keine Mordstatistik mehr. 1998, als Chávez antrat, verzeichnete man 4550 Morde, etwas mehr als ein Viertel der aktuellen Ziffer.

Slums in Angst

Umfragen belegen, dass kein Thema die Venezolaner mehr ängstigt als Kriminalität. Es betrifft alle Bevölkerungsschichten, vor allem aber die Stammwähler des Präsidenten: Die meisten Morde geschehen in Elendsvierteln der Großstädte. Bereits in den Regionalwahlen 2008 verlor deshalb der sozialistische Kandidat in Petare, dem größten Slum Südamerikas.

MORDSTÄDTE

■ **Die gefährlichste Stadt der Welt** ist nicht Bagdad, sondern Ciudad Juárez in Mexiko, wo ein blutiger Drogenkrieg tobt. 2008 wurden hier 130 Morde pro 100.000 Bewohner verzeichnet, dahinter folgen Caracas in Venezuela (96 Mordopfer pro 100.000 Menschen) und New Orleans in den USA (95). In Wien gab es 2008 insgesamt 15 Morde – eine Mordquote von 0,9.

inkürze

Neue Klage gegen Kirche

Sieben Personen aus der Diözese Oakland (Kalifornien) haben Klage wegen angeblicher Vertuschung sexuellen Missbrauchs durch Geistliche eingereicht. Die Diözese habe sich nicht genug um die Suspendierung eines Priesters gekümmert und die Eltern nicht gewarnt. Der Priester hatte 1978 nach Vorfällen beim Vatikan den Austritt aus dem Priesterstand beantragt. Darauf soll der Kurienpräfekt und jetzige Papst Joseph Ratzinger erklärt haben, die Argumente seien „gravierend“, es brauche aber mehr Zeit für ein Urteil. Die Sache sei dann über Jahre verschleppt worden. In den USA laufen zwei weitere Klagen wegen angeblichen Missbrauch durch Geistliche.

Verletzte bei Stierkampf

Ein Stier hat Mittwochabend die Tribüne einer Stierkampfarena in Tafalla (Nordspanien) gestürmt und Panik ausgelöst. Mehr als 40 Zuseher wurden verletzt. Das Tier namens „Quesero“ (der Käsige) lief auf der vollen Tribüne empor und rannte jeden über den Haufen, der nicht fliehen konnte. Viele der 3500 Besucher kletterten über die Barriere in die Arena. Ein Extorero unter den Gästen überwältigte und fesselte mithilfe einiger Männer den Stier. Danach wurde er mit einem Dolch getötet.

WELTREISE

Zehn Jahre, 67.500 Kilometer, 47 Paar Schuhe

Der Kanadier Jean Béliveau wandert seit zehn Jahren um die Erde – für den Frieden und die Kinder.

Von unserem Korrespondenten
GERD BRAUNE

Weltmensch. Jean Béliveau auf seiner Weltwanderung, hier in Chile. [Glen Arcos Molina]

OTTAWA. In Yarram fand die Geburtstagsparty statt. Yarram ist ein Nest im Süden des australischen Bundesstaats Victoria. Vor zehn Jahren kannte der Kanadier Jean Béliveau nicht mal den Namen. Doch am Mittwoch, dem 18. August, stieß der Mann aus Montréal dort auf seinen 55. Geburtstag an.

Sein Anmarsch war lang. Er flog nicht einfach her, sondern brauchte zehn Jahre dafür und etwa 67.500 Kilometer – er ging, von Lücken abgesehen, alles zu Fuß.

Yarram liegt auf Béliveaus Tour um den Globus. Er startete im Jahr 2000. 2011 will er nach 75.000 km wieder in Montréal sein. Freunde hätten ihn in Yarram erwartet, sagt der Mann mit dem grauen Haar und Vollbart, und Menschen, denen er zuvor begegnet war. Die luden ihn ein und „reichten“ ihn an Freunde weiter. Bei etwa 1300 Familien war er bisher zu Gast.

Luce Archambault, seine Freundin, kam nicht. Sie saß in ihrer Wohnung in Montréal, dem logistischen Zentrum der Reise. „Wann immer es geht, skypen wir“, sagt die 66-Jährige. Die Wand ist mit Fotos von Jean gepflastert, stets aktualisiert Luce die Webseite mit Infos zur Tour *(s. unten)*. Im Jänner waren beide in Sydney, Anfang 2011 wird sie ihn wieder umarmen, wenn er Vancouver erreicht.

Neuer Sinn für das Leben

Erst drei Wochen vor Beginn der Tour hatte Jean ihr seine Pläne offenbart. „Ich war völlig überrascht und weinte.“ Neun Monate hatte er sich heimlich vorbereitet. „Ich musste es machen“, erzählt Jean Béliveau am Telefon. Er hatte Leuchtreklameartikel erzeugt und war mit allem nicht mehr glücklich. Mit Lauftraining suchte er Befreiung. „Irgendwann fragte ich mich, was wäre, wenn ich weiterliefe.“ Und da die Jahre von 2000 bis 2010 von der UNO zur Dekade für Frieden und der Gewaltlosigkeit zugunsten der Kinder erklärt worden war, wurden die Themen zu seinem Reisemotto.

Seither wandert er mit einem Buggy um die Welt. Er geht in Schulen, zu Organisationen, die sein Anliegen unterstützen, besucht Stätten für Straßenkinder. Kinder begleiten ihn ein Stück und schieben seinen Wagen, auf dem er Gepäck, Zelt und eine kanadische Fahne mit sich führt. Von Montréal ging es bis Brasilien, dann nach Südafrika, Europa und Asien. Dezember 2006 querte er Österreich von Kleinhaugsdorf (NÖ) über Wien nach Hainburg. 46 Paar Schuhe lief er schon durch.

Ein geschenktes Leben

4000 Dollar betrug das Startbudget. Luce, früher Behindertenbetreuerin, füllt 3000 bis 4000 Dollar pro Jahr nach. Der Wanderer lebt meist von Zuwendungen; eine Fluggesellschaft schenkte ihm gar das Ticket von Brasilien nach Südafrika. Er schlief in Ställen, auf staubigem Boden, in Strohhütten und Villen.

„Wir brauchen Sachen, aber es gibt auch Werte der Menschlichkeit.“ In Peru habe er einen Mann getroffen, der zu ihm sagte: „Ich traf Menschen, die waren so arm, sie hatten nichts anderes als Geld.“

www. wwwalk.org